

Saale-Zeitung.

Einundfünfzigster Jahrgang.

Angaben

werben die Gehaltene Monatshefte oder deren Raum mit 30 Pfg. berechnet und in andere Anzeigen und alle Anzeigen-Gebühren annehmen. Bestellen die Zeile 1000. Inhalt der Anzeigenblätter vom 11. Uhr, in der Sonntagsnummer abends 6 Uhr. - Abbestellungen von Anzeigenblättern (sonst folgt jährl. Pfd. müssen schriftlich erfolgen. -
Erläuterung: Galle & Co.
Erhalten täglich personal Sonntags einm.
Schäfts- und Haupt-Verwaltung: Galle & Co., Brunnstraße 17. Nebengeschäftsstelle Markt 24.

Mr. 46.

Halle, Sonnabend, den 27. Januar

1917.

Blutiger Zusammenbruch französischer Gegenstöße

Briand in der Klemme.

Die Geheimtätigkeiten der französischen Kammer.

—er. Briand ringt immer noch mit der Krise. Er hat es wirklich erreicht, daß die heftigsten Gegenstände in Geheimtätigkeiten der Kammer verhandelt werden. Er hat damit einen kleinen Vorzug über Clemenceau errungen. Dieser hatte es unter Aufgebot aller Kräfte seiner Action nationale durchzusetzen versucht, daß die Interpellationen der Abgeordneten Perri und Abrami über die griechische Politik der Regierung und die Lage des Salonischeres in öffentlicher Diskussion des Parlaments erörtert werden. Der Sturz Briands, der Umsturz der derzeitigen Politik Frankreichs wäre ja leichter gewesen. Es ist nicht gelungen. Auch die gefährliche Frage des Heereserlasses ist in einer zweiten Geheimtätigkeit verhandelt. Aber Briand hat seinen Sieg weg, insofern, als die Geheimtätigkeiten sich ganz gegen seinen Wunsch und Willen sieben Stunden und länger ausdehnten und alles, alles zur Förderung drängten, was dem Ministerpräsidenten recht unangenehm ist, der Opposition aber sehr am Herzen liegt. Die Opposition hatte bei Beginn der ersten Geheimtätigkeit bereits 187 Stimmen. Die Action nationale hat sich also mit neuen Mitgliedern erheblich aufgefressen. Das Verhältnis der Mehrheit zur Minderheit ist im günstigen Falle nur noch 3 zu 2. Kommt irgendeine peinliche Sache dazwischen, eine Schlappe der französischen Truppen an der Maas zum Beispiel oder eine Pariser Arbeiterrevolte, so muß der Krug, der solange zum Waffensiegen anhielt, wieder auf den Boden sinken. Aus den Geheimtätigkeiten wird man ja zunächst nicht viel erfahren. Aber aus der gereizten, schwülen Stimmung, die vorher und während der bei den gewöhnlichen Sitzungen der Kammer herrschte, läßt sich mancher Schluss auf das „andere“ ziehen. Briand muß ganz fürchterlich ins Gebot genommen werden sein. Ehe die Tribunale für die geheime Verhandlung geräumt wurden, beachtete die Sozialisten einen Antrag auf Abschaffung der politischen Zensur ein. Er wurde von der Mehrheit abgelehnt. Aber Briand sollte sich vorher rechtfertigen. Er wurde windelweich geplatzt. Warum er das „Journal du Peuple“ gefoltert habe. „Weil es allen Verwarnungen zum Trotz gegen die Verleumdung des Krieges heftige Artikel veröffentlicht.“ Stimmen links: „Die Regierung will also durchaus die Fortsetzung des Krieges!“ Große Bewegung. Hierauf Briand: „Wir können nicht dulden, daß man für einen vorzeitigen Frieden Stimmung macht. Wir streben nur einen glänzenden Frieden an.“ Spricht das nicht Bände? Nun male man sich das Bild der Geheimtätigkeiten aus! Welche Zorn muß dort herrschen! Welche Gegenstände prollen dort aufeinander! In der nächsten Woche sieht eine große Verhandlung über die Kolonnen und die Fradmittstände an. Die Kameraroyalisten haben bereits einen riesigen Schmetterling für Briand auf. Wird es ihnen gelingen? Briand ist ein platter Aal. Das Schicksal seines Lebens ist jene Menschenkenntnis und jene Kunst, Menschen zu behandeln, wie sie oft Leuten eignet, die aus den Tiefen des Volkes durch Gewandtheit und Pfliffigkeit aufgestiegen sind. Es ist nicht der überragende Verstand eines bedeutenden Staatsmannes, wozu er seine Gegner niedermagt, sondern die List und Verschlagenheit des Emporkömmlings, der den Klappen seines gefährlichen Weges geschickt auszuweichen und jeden kleinen Vorteil auszunutzen versteht. Was er jahrelang in den Mandatbelangen der Kammer gelibt, das hat ihm zufluteten, als er die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten übernahm. Was auch in der Fähigkeit, sich Majoritäten, Freunde, Verbündete zu schaffen, war er nicht original. Hier fand er schon die Tradition in der Politik seines Landes vor, die den Verhandlungen durch höchst gewaltsame, der Geschichte völlig widersprechende Bündnisse vorbereitet hatte. Sein Name war auf dem Höhepunkt, als die Militeren sich zu den berühmten Wirtschaftskonferenzen an den Tisch setzten, als Staaten an Deutschland den Krieg erklärte. Aber er hat es nicht ändern können, daß wenige Monate später italienische Wirtschaftspolitiker klipp und klar die Tatsache feststellten: nach dem Kriege habe Italien von Frankreich nichts zu hoffen, da dies vom eigenen Boden oder von seiner Kolonien alles das bringe, was Italien liefern könne — daß Deutschland der beste und natürlichste Kunde Italiens bleibe. Die Kriegserklärung Rumaniens sah nur noch aus wie ein Erfolg. Sie war ein letztes Mittel, ganz aus dem Temperament, vielleicht aus der technischen Möglichkeit aus das genaueste studiert war, bevor es in Szene gesetzt wurde. Heute hat Briand nur noch ein ganz persönliches Kräfteziel: sich am Ruder zu halten, bis eine vielleicht glückliche Wendung ihn wieder als den verdienstvollen Mann, als den Retter des Vaterlandes erscheinen läßt. Aber eben daran, an die günstige Wendung, glauben nur noch ganz wenige seiner Getreuen. Die anderen stellen sich

Amflicher Bericht der Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 27. Januar 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Armee des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.
Südlich von Dignuide wurde ein heftiger Polen von 16 Mann ohne eigene Verluste angefochten.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.
Südlich des Kanals von La Wasse schickten mehrere durch Feuer vorbereitete Vorläufe englischer Abteilungen.
Südlich von Ghilly wurden gegen unsere Gräben vordringende Franzosen abgemiecen.
Eigene Erkunder fanden bei Barleug die feindliche erste Linie leer.
Heeresgruppe Kronprinz.

Dem geschlagene Nachsargriff der Franzosen gegen die von uns gewonnenen Stellungen auf Höhe 304 folgte in den Morgenstunden ein weiterer Angriff, der gleichfalls blutig zusammenbrach.

Bei Manheulles, in der Wälder, auf der Combres-Höhe und im Maas-Bogen weichen von St. Mihiel drangen Aufklärungsabteilungen in die französischen Gräben ein und hielten eine 20 Stunden lang. Dabei zersetzten sich wie an den Vorlagen Entwürfen des hannoverschen Heeres-Infanterie-Regiments Nr. 73 aus.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.
Ostlich der Ma konnten auch neue Verstärkungen der Russen das von unserer Truppen eroberte Gelände nicht zurückgewinnen.

Front des Generalobersten Erzherzog Jole.
Zwischen Cahuz und Putna-Zal nahmen deutsche und österreichisch-ungarische Streifabteilungen dem Feinde 100 Gefangene ab.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Madensien und an der Mazedonische Front ereignete sich nichts von Bedeutung.

Erster Generalquartiermeister Ludendorff.
heimlich auf die Seite Clemenceaus über der große Krach und Sturz zur Tatfache geworden ist. Lange kann es nicht mehr dauern.

WTB. Berlin, 26. Januar. Die Antwort Briands bei der Verhandlung der französischen Kammer über die Zensur war, wie es in der „Loff. Ztg.“ heißt, eine geschickt verhehlte Ablehnung. Gewisse Blätter heizten einen diplomatischen Fehlschlag gegen den Krieg. Das konnte nicht geduldet werden. Man wolle nicht die Anhänger eines glorreichen Friedens der Berührung aussetzen. Diese Worte Briands wurden von großem Zorn unterdrückt. Von der äußersten Linken wurde gerufen: Sie sind also für die Verlängerung des Krieges! Warum genutzten Sie dann nicht die Billionsheute Friedensbroschüre? Die Regierung treibt alle, die sie nicht bewilligern!

Die Berichte des Berliner rumänischen Militärattachés.

Unter den in Rumänien von den deutschen Truppen erbeuteten Schriftstücken befinden sich auch die Berichte, die der rumänische Militärattaché in Berlin, Oberstleutnant Mircescu, im Jahre 1916 an seine Regierung erstattete. Mircescu, der bei allen Schlägen an der West- und Ostfront Gelegenheit hatte, sich persönlich vom Stande der Dinge zu überzeugen, und der erst bei der Friedensverhandlung Rumaniens Deutschland verließ, schilderte in seinen Berichten die Entschlossenheit des großen rumänischen Ansehens in Galizien auf die Gefangenen und fast das Schicksal des englisch-französischen Durchbruchversuchs an der Somme voraus. Seine Berichte liegen aus seinen Zweifel darüber, daß die Mittelkräfte in der West sind, ihre Maßnahmen an den verschiedenen Fronten der Lage entsprechend und mit Aussicht auf weitere Erfolge zu setzen, unabhängig von den Anstrengungen, mit denen die Entente durch gleichzeitigen Ansturm auf mehreren Fronten diese Maßnahmen zu durchkreuzen sucht. Die Berichte des Militärattachés betonen eindringlich die Erfolge der Mittelkräfte und lassen kein Vertrauen in ihren endgültigen Sieg erkennen.

Der Doppelmord von Cerajewo.
„Neuer Morgen“ meldet aus Cerajewo: Der Landombandant G. Lottic sagt, es wäre in letzter Zeit gelungen, eine völlig klare Darstellung der Vorbereitung des Mordes in Cerajewo zu erhalten. Danach wurde die serbische Regierung als oberste Leiterin der Džbrana entlarvt, ihre Mitschuld an dem Mord des Thronfolgerpaars ist erwiesen.

Zum Geburtstag des Kaisers.

T. U. Berlin, 26. Januar. Der Reichskanzler von Bethmann-Sollweg, der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Zimmermann, und andere Vertreter der Reichsbehörden sind aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers zum Großen Hauptquartier gereist.

T. U. Berlin, 26. Januar. In einem Glückwunschartikel zum Geburtstag des Kaisers schreibt die „Nord. Allg. Ztg.“: Als kein von ebendieser Wärdst eingedehntes Angebot bei den Gegnern auf verblühenden Schmutz und freestehenden Sohn stieß, durchsetzte die herrliche kaiserliche Wärdst auf das deutsche Volk die Lande und entkamme von neuem begeisterten Kampfesmut, der nur ein Ziel kennt, die Wiederherstellung der Feinde und die Zerkleinerung ihrer auf unsere und unserer Bundesgenossen Vernichtung gehenden Anschläge. Der Wärdst des kaiserlichen Wortes gelte in unsern Wärdstern in den Dären und fähre ihnen abermals vor Augen, daß das ganze deutsche Volk ohne Unterchied des Stammes und Standes hinter seinem Kaiser steht, gleichviel ob der einzelne Welt und Leben auf der Wärdst für das Vaterland dranzugehen oder in der Heimat durch Arbeit oder Opferbereitschaft zur Ergrünung der Unabhängigkeit und Freiheit Deutschlands beizutragen berufen ist.

Der Landwirtschaftsrat an den Kaiser.

Der Präsident des Deutschen Landwirtschaftsrates Graf von Schwerin-Bowitz hat an den Kaiser folgende Glückwunschbescheide geschrieben:

Im Auftrage des Deutschen Landwirtschaftsrates und des Preussischen Landes-Oekonomienkollegiums habe ich die Ehre, Euer Majestät zu deren heutigem Geburtstag die herzlichsten Glück- und Gesundheitswünsche der gesamten deutschen Landwirtschaft ehrfurchtsvoll darzubringen. Angehört des bewährtesten schmeren Entscheidungspunktes, zu welchem Euer Majestät unser Volk nach der schönsten Ablehnung unserer Friedensbereitschaft aufrufen, darf ich für die deutschen Landwirte heute mit dem erneuten Gelübnis unverbrüchlicher Treue zu Euer Majestät für die Wärdstung verbinden, daß uns Landwirte keine Paß zu schwer und kein Opfer zu groß sein wird, um auch den uns ausgegangenen Wirtschaftskampf siegreich zu bestehen. Die deutsche Landwirtschaft ist für die Größe ihrer Pflichten und ihrer Verantwortung in diesem Doleisankampfe unseres Volkes bewußt und wir ihr gerecht zu werden wissen. Golt segne Euer Majestät im kommenden Lebensjahr mit einem siegreichen Frieden!
Dr. Graf v. Schwerin-Bowitz.

Der Glückwunsch der Stadt Berlin.

Der Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung Berlins haben gestern nachstehendes Glückwunschtelegramm an den Kaiser geschickt:

„Mit gehärdetem Willen, mit gehärdeter Kraft und mit gefestigter Überzeugtheit ist sich am heutigen Tage um ihren geliebten Kaiser die Berliner Bürgererschaft mit dem treuen Gelübnis, die Worte wahr zu machen, die vor wenigen Tagen der erste Mann im Reiche aus der Seele seines gesamten deutschen Volkes den Vernichtungswünschen unserer Feinde als Antwort entgegengehört hat. Den entflohenen Worten des Herrschers werden die entschlossenen Taten seiner Heere im Felde, zur See und zu Hause folgen und uns hoffentlich in naher Zukunft schon den Tag heraufbringen, an dem das lächle Friedenslicht inmitten unserer Erde und unserer Herzen seinem in ruhmvollem Friedensschmuck heimkehrenden Herrn zu neu erwachendem Glanze die schwindigen Tore wieder öffnet.“

Magistrat und Stadtverordnete der Haupt- und Residenzstadt Berlin.
Wernuth. Mischelet

Beförderung des Kronprinzen.

WTB. Berlin, 27. Jan. Wie das Militär-Wochenblatt meldet, ist der Generalleutnant Wilhelm, Kronprinz des Deutschen Reiches und Kronprinz von Preußen, Kaiserlich- und Königlich-Schweiz, Chef des Jägerbataillons Nr. 6, à la suite des I. Garde-Regiments zu Fuß, zum General der Infanterie befördert worden.

Ein Drittel der Weltflotte außer Betrieb.

c. B. Stockholm, 26. Januar. Gegenläufig einer Tagung der Stockholmer Kaufmannsgruppe sprach der Direktor Öbure über das Problem der internationalen Schifffahrt und des Verfalls nach dem Kriege. Er erwähnte die Verluste, die im Laufe des Krieges die Weltbundesflotte erlitten habe und die er mit etwa 11 Prozent des Gesamtbestandes einschätzte, in Selbstwert ausgedrückt 1 1/2 Milliarden. Von der auf etwa 44 Millionen Tonnen getauzten Weltflotte wird weiterhin ungefähr 1 1/2 Millionen Tonnen dem Handelsmarie entzogen, so daß gegenwärtig ein Drittel der Weltflotte für den Handel hin außer Betrieb befindet.

Das Bevölkerungsproblem im Staatshaushaltsauschuss.

Berlin, 26. Januar 1917.

Der veränderte Staatshaushaltsauschuss des Abgeordnetenhauses beriet am Freitag den Beschlüssen des Reichstages zur Neuverteilung des Reichshaushalts für das Budgetjahr 1917/18. Das Bevölkerungsproblem trat bei seiner außerordentlichen Wichtigkeit nicht oft genug in den Vordergrund. Er wolle insbesondere die

Verhältnisse der unehelichen Kinder

betrachten. Hier gebe es noch viel zu tun. Von tausend Reuegehörigen erreichten bei den unehelichen Kindern nur 312 das erste und 136 das 19. Lebensjahr, während bei den ehelichen die entsprechenden Zahlen 960 bzw. 512 sind. In gewissen Fällen sollten schon die neugeborenen unehelichen Kinder der öffentlichen Erziehung übergeben werden, wodurch ein großer Bevölkerungsschub zu erwarten wäre. Ein Zentrumsmittglied betonte, daß schon jetzt für vermohrte uneheliche Kinder nach dem Fortschritte der Gewerke werden könne. Ein Regierungsvertreter legte dar, daß die früher sehr bedrohliche Säuglingssterblichkeit sehr zurückgegangen sei, insbesondere im Krieges, was vor allem in den Städten zu beobachten sei. Trotzdem müsse die Fürsorge für Säuglinge noch besser organisiert werden, insbesondere für auch das Halbtierwesen neu zu regeln. Eingehende Beratungen fanden statt, nach deren Abschluß dem Hause eine Denkschrift zugehen würde. Ein fortgeschrittener Redner begründete den Antrag

Besondere Mittel für Säuglingsfürsorgestellen

den weniger leistungsfähigen Gemeinden zur Verfügung zu stellen. Der ideale Zustand sei doch der, daß die Kinder zur Mutter gehören, und deshalb müssen den Gemeinden die Mittel gegeben werden, damit sie dieser Aufgabe nachkommen können. Der Minister des Innern erklärte dazu, er halte den Antrag für außerordentlich wichtig, leider ständen dem Staatshaushalt jetzt nicht genügend Mittel dafür zur Verfügung, die Sache dränge aber, und es müßten recht bald Mittel dafür beschafft werden, jedoch könne er einen Nachtragshaushalt nicht zu verlangen. Das sozialdemokratische Ausschussmitglied meinte, daß die Argumente des Ministers nicht überzeugend seien, hier dürfe nicht geizig werden, da unangehörige Kinder jetzt an das Wohlstandsmaterial gestellt werden. Ein Zentrumsmittglied verlangte besondere Mittel für diesen Zweck im nächsten Haushaltsplan. Ein Vertreter des Finanzministers führte aus, daß ein Nachtragsetat nicht in Frage kommen könne. Die Säuglingsfürsorge sei doch nur ein Teil des großen Komplexes der Bevölkerungsfrage. Ein fortgeschrittener Abgeordneter schloß sich durch diese Erklärung nicht befriedigt. Es handelte sich um einen akuten Defizit.

Die Menschenleben müssen erhalten werden, sonst kommen wir zu einer großen Entvölkerung.

Die Frage bildet durchaus keinen Aufschub. Er stellt deshalb erneut den Antrag, aus den vorhandenen Mitteln des Etats für Säuglingsfürsorge Gemeinden jetzt schon Beihilfen für die Säuglingsfürsorge zu geben. Es könne nicht genug gesagt werden. Ein sozialdemokratischer Abgeordneter unterstützte die fortgeschrittene Meinung. Ein liberaler Redner meinte, der Antrag sei so wichtig, daß er an formale Bedenken nicht scheitern dürfe. Der gegenwärtige Augenblick, wo so viele Frauen erwerbsfähig seien, erfordere die Durchführung. Nachdem noch ein Zentrumsmittglied dem volksparteilichen Antrag zugestimmt hatte, wurden beide Anträge einstimmig angenommen.

Darauf begründete ein Volksparteiler einen weiteren Antrag betreffend

die Reichswochenhilfe.

Die Wöchnerinnen müßten besser versorgt werden. Die Reichswochenhilfeordnung sehe die Regelleistungen vor, es müßten aber feste Normen geschaffen werden. Für die Krankenkassen erfordere dadurch allerdings eine große Belastung. Dies dürfe aber keinen Grund abgeben, den Antrag abzulehnen. Ein Zentrumsmittglied erwiderte wieder darauf hin, daß die Durchführung des Antrags mehr als 100 Millionen Mark erfordere würde, deshalb könnten seine Freunde dem Antrag in dieser Form nicht zustimmen. Ein Regierungsvertreter

führte aus, die Beibehaltung der Reichswochenhilfe nach dem Kriege sei eine Frage, deren Lösung sehr schwierig wäre. Jedenfalls werde die Regierung die Angelegenheit mit größtem Wohlwollen behandeln. Das sozialdemokratische Mitglied verlangte, daß bei der Reichswochenhilfe die Leistungen festgelegt werden. Anzufragen ist ein Zentrumsmittglied eingegangen, daß die Regierung bei Besprechung der Bevölkerungsfrage auch die Beibehaltung der Reichswochenhilfe in Erwägung ziehen solle. Ein fortgeschrittener Mitglied verbat sich nach dem Antrag, daß nach Ablauf des Krieges das aufrecht erhalten bleiben solle, was jetzt durch die bekannte Bundesratsverordnung für den Krieg bei der Reichswochenhilfe vorgehen sei. Der volksparteiliche Antrag wird gegen 4 Stimmen der Fortschrittler und des Sozialdemokraten abgelehnt, der Zentrumsantrag angenommen.

Darauf gibt ein Reichstagsmitglied Auskunft über den Stand der Arbeiten während des Krieges.

Es müßten gegen den Vertrieb der empfangnisverehrten Mittel sofort Bestimmungen erlassen werden. Der Vertrieb war geradezu chaotisch, die unkoordinierten Generale haben jetzt eingegriffen. Nach dem Kriege habe das aber auf eine Kommission hätte ich bereits mit den Vorarbeiten für einen Gesetzentwurf beauftragt, der dem Reichstag unterbreitet werden sollte. Damit hoffe man Mittel in der Hand zu haben. Das sozialdemokratische Mitglied führt einige soziale Momente an, die auf den Geburtenrückgang einwirken. Man dürfe nicht etwa den Vertrieb von Mitteln hindern, die gegen Geschlechtskrankheiten schützen. Eine diese Materie behandelnde Petition wird der Staatsregierung zur Berücksichtigung überwiesen. Ein Mitglied des Zentrumsmittglieds hat zu einem praktischen Ergebnis kommen werden. Tatsächlich sei der Geburtenrückgang in den Großstädten größer. Mittel hiergegen seien seiner Meinung nach die Förderung der inneren Kolonisation, die Degeneration der Industrie, die Frage der Kriegserkrankten gehöre ebenfalls hierher, auch die Abhebung von Kriegseingeschickten nach dem Lande werde nützlich sein. In der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten hätten sich die eingetragenen Beratungsstellen bedient. Der Minister hat es als eine seiner wichtigsten Aufgaben erachtet, die Fragen der Bevölkerungspolitik eingehend in einem Auswärtigen Ausschusse zu stellen. Zunächst seien dort die hygienischen und sozialen Fragen behandelt worden, z. B. Säuglingsfürsorge, Mutterchutz usw. Ferner wären die wirtschaftlichen und feuerpolitischen Maßnahmen besprochen worden, so Kinderpreise und Jungvolkfeuer. Hierbei wurde auch die Degeneration der Industrie erörtert. Die Frage der Kriegserkrankten müsse gelöst werden, dazu werden noch mehr Mittel erforderlich sein. Die Kriegseingeschickten-Fürsorge habe einen sehr breiten Raum eingenommen. Es soll nun verluft werden, Kriegseingeschickte für das Land zu gewinnen. Der Ausschuss habe gute Arbeit geleistet, das Material werde jetzt für die Beratungen im Staatsministerium angeordnet. Ein Volkspartei-Mitglied betont die hervorragende Tätigkeit der Medizinischen Abteilung während des Krieges. Die Ärzte insbesondere hätten Großes geleistet, freilich sei jetzt aber ein Mangel an Ärzten, namentlich in den Kleinstädten und auf dem Lande eingetreten. Der Staat solle Mittel zur Fortbildung der notaprobieren Ärzte, Zahnärzte und Apotheker nach dem Kriege bereitstellen. Die Zahnärzte hätten im Kriege besondere Anerkennung gefunden. Dem Stande der Krankenpflege müsse man sozial innere Festigkeit geben, daß er auch bessere wäre. Das sozialdemokratische Mitglied wünscht Zustimmung über den

Einstich des Krieges auf die Erkrankten

zu erhalten. Der Ministerdirektor erklärt, der Gesundheitszustand sei nicht besser, als man erwarten sollte. Viele Menschen hätten einfach keine Zeit, krank zu sein. Von vielen Ärzten werde behauptet, daß Krebs- und Darmleiden weniger vorkämen, genaueres Material liege aber nicht vor. Dank der großen Energie der Militärbehörden sei man der Geschlechtskrankheiten in den besetzten Gebieten mehr Herr geworden. Die Bekämpfung dieser Krankheiten müsse hier im Inlande mit ganz anderer Energie in Angriff genommen werden. Demnach, und zwar noch in dieser Session, werde dem Reichstage ein Gesetzentwurf dazu vorgelegt werden. Der Ministerdirektor möchte dann noch interessanteres Mitteilungen über die Wirkungen der Geschlechtskrankheiten auf die Geburten.

Der Hauptkampf dieser Krankheiten könne nicht von den Ärzten, sondern müsse von den Eltern und Lehrern geführt werden. Auf fortgeschrittliche Anregung bespricht ein Regierungsvertreter die Bodenentrandungen. Die Krankheit sei eingeschleppt, alle Vorbereitungen gegen weitere Ausbreitung sind aber getroffen. Ein nationalliberaler Redner weist auf die Zerwürfnisse zwischen Ärzten und Schwämmern im Krankenhaus auf Salzweil hin und fragt, welche Ermittelungen stattgefunden hätten. Der Minister erklärt, daß Ermittelungen eingeleitet, aber noch nicht abgeschlossen seien. Damit war dieser Haushalt erledigt.

Zur Wilson-Note.

Der Friede ohne Sieg.

c. B. Haag, 23. Januar. „New York World“ weist darauf hin, daß Wilsons Ausbruch „Friede ohne Sieg“ nicht bedeutet, daß man keine von beiden Parteien geminten lassen wolle, sondern daß vielmehr damit gemeint wäre, man wolle versöhnen, daß der Sieger mit dem Besiegten zusammen in einem Siege märe. „World“ führt den Bürgerkrieg als Beispiel eines solchen Friedens an, wo der Norden den Süden nicht vernichtete. Bekanntlich gibt „World“ nicht selten die Meinungen Wilsons wieder. (Der Vergleich ist nicht glücklich, da es sich beim Sezessionskrieg eben um einen Bürgerkrieg zwischen Angehörigen eines Staatswesens handelte. Eine Intervention Wilsons dem Sieger gegenüber dürfte kaum Erfolg haben. Für diesen sind seine Interessen maßgebend. D. Red.)

Österreich-Ungarn und Wilsons Note.

Wien, 26. Jan. Die „Österreichische Volkszeitung“ erfährt von besonderer Seite, daß man aus der Weigerung des Kaiserlichen Hofes über die Botschaft des Präsidenten Wilson, die Österreich-Ungarische Regierung sei geneigt, den Gedanken an einen Frieden mit der Regierung der Vereinigten Staaten fortzusetzen, nicht den Schluss ziehen dürfe, daß Österreich-Ungarn beabsichtigt, die Botschaft Wilsons an den Senat mit einem bestimmten diplomatischen Schritt, etwa mit einer Note, zu beantworten. Derartige Schritte seien nicht beabsichtigt. Die Botschaft Wilsons diene hierzu nur deswegen seinen Anlaß, weil sie bloß an den amerikanischen Senat gerichtet sei. Aber auch abgesehen davon sei es viel zu allgemein gehalten, als daß man an die konkreteren Verhandlungen antzupfen könnte.

Die Konferenz der Neutralen.

WTB. Bern, 26. Januar. Die „Agence Sanaas“ meldet aus dem Haag, auf Wunsch der Schweiz sei der holländische Gesandte in Stockholm mit der Einleitung von Verhandlungen über die Frage der Entzerrung einer Konferenz der Neutralen zur Besprechung der wirtschaftlichen Lage nach dem Kriege beauftragt worden. Nach Erfindungen der Schweizer Depeschen-Agentur an zutreffender Stelle ist noch einem solchen Erlaß der Schweiz in Bern nichts bekannt.

490 000 Tonnen im Dezember vernichtet.

c. B. Haag, 27. Januar. „Daily Chronicle“ schreibt über die U-Boots-Tätigkeit: Deutsche Angaben zeigen, daß im November über 200 000 Tonnen und im Dezember 490 000 Tonnen Schiffsraum zerstört worden sind. Das heißt, daß England in den letzten zwei Monaten etwa ein Drittel dessen verloren hat, was in den ganzen 27 Kriegsmonaten vorher zerstört worden ist. Wir suchen, so sagt das Blatt, es sind keine Gründe vorhanden, um anzunehmen, daß diese infundierbare Zunahme nicht auch im Januar beobachtet werden könnte.

Der Ernst der Lage für den Jahnvertrag wird noch klarer, wenn wir erwähnen, daß der Tonnageverlust aller Schiffe über 1800 Tonnen insgesamt 16 800 000 Tonnen beträgt. Ueber die Hälfte des Schiffsraumes wird aber zu militärischen Zwecken in Anspruch genommen und der restliche für den Handel verfügbare Schiffsraum beträgt somit 8 000 000 Tonnen.

Der Kaiser im Felde.

Von Hauptmann Walter Bloem.

Das deutsche Volk erfährt nicht gar so viel vom Leben und Wirken seines Kaisers im Weltkriege. Mancherlei Erwägungen militärischer wie politischer Natur hindern dies. Zurücktreten des obersten Kriegsherrn in der Öffentlichkeit. Begreiflicherweise hat die berechtigte Mißgunst wie die jenseitigen Wünsche Feind und die zweifelhafte Dunkelheit, welche die Person des Kaisers während der langen Kriegsjahre umhüllen muß, ein ganzes Reg. von Legenden umgeben. Es darf mit Bezugnahme zugeordnet werden: Dämpfung überänglicher Gemüter ausgesprochen werden: Der Kaiser leidet unter dem Kriege so tief wie sein ganzes Volk — aber zu Boden gedrückt hat ihn der Krieg überwiegend wie sein Volkstum. Er ist so aufrecht, unbeugbar und mannhaft heiter wie sein Volk. Sein Charakter und sein Wesen haben sich in diesen fürchterlichen Krisenstunden festhalten bewährt. Wehrlos: es ist ein Glanz um ihn, den er diese schwere Zeit gewirkt hat. Wer's nicht glauben will, weil man ihm anders vorgezwungen, der lese seinen jüngsten Aufsatz, der in jeder Zeile den Stempel seines Geistes trägt.

Wir Soldaten, wir wissen's. Denn wir sehen ihn. Es wird nicht allzuviel deutsche Krieger in der Front geben, die nicht irgend wann einmal während des Krieges dem Kaiser ins Auge geschaut hätten. Und gar mancher bewies als stoffliche Kriegserinnerung das Gebeten an ein paar Minuten lebhaften Geplauders, die ihm einen Bild durch das Kaiserpaar ins Kaiserreich verbracht haben. Der und jener trägt sein Eisen Kreuz mit dem ganz besondern Schlag. Ich hab's aus meines Kaisers Hand. Und andere wieder haben ein weißes Roßkreuz erhalten, das ihnen der Kaiser im Quartier auf's Krankenbett legt. Wer solche Augenblicke mit erlebt hat, der weiß, was wir Soldaten an unserem Kaiser haben.

Die Stunden, die der oberste Kriegsherr inmitten seiner Soldaten verweilen darf, sind seine liebsten und glücklichsten. Das spricht er gern und strahlend aus, und wer ihn in solchen Stunden beobachten konnte, weiß, daß das kein leeres Wort ist. Aber diese Stunden sind im zahllosen Getriebe eines kriegerischen Arbeitstages verhältnismäßig selten.

Nicht allzu häufig sind auch die Stunden, in denen er die Kämpfe der Feinde von hoher Warte mit eigenen Augen übersehen darf. Die moderne Schlacht verbreitet weit im Umkreis eine Zone des Unsehens um sich her, die ein unerlebbares Leben noch weit furchtbarer gefährlich würde als die historischen „Granaten von Gravelotte“. So ist es begreiflich, daß der Kaisers ganze Umgebung jedesmal dankbar aufatmet, wenn er nach solchem Frontbesuch wieder aus der meilendenden Gefangenzone wohlbehalten kehrt.

Der Platz des modernen Schlachtfeldes, und nun gar des obersten Kriegsherrn, ist nicht mehr inmitten der kämpfenden Scharen. Der Große Kurfürst ritt an der Spitze seiner Dragoner die Atacken mit, ja, nach Friedrich Wilhelm dem Dritten mußte sein Milieulabutant bei Baruth in die Jügel fallen, sonst wäre er in die französischen Bajonette hineingeritten. Und wer Wilhelm des Zweiten Temperament kennt, wird verstehen, wie bitter es ihn angekommen sein mag, daß er es seinen Söhnen überlassen mußte, sich Kreuz und Wunde in vorbestirbt Dinte zu holen. Er darf das nicht — Kaiserpflicht geht über Soldatenrecht.

Und diese Pflicht ist von einer Schwere, vor der sich schon die bloße Vorstellung entsetzen muß. Von der Verantwortung für die unangehörigen folgen schwerer Entschlüsse, die er täglich fassen oder gutheissen muß, kann kein noch so wohl begründeter Gutachten seiner treuesten, gewissenhaftesten und besonnensten Berater den Kaiser entlasten. Er trägt die als Mensch auf den zwei Schultern des Erbsohnes; sein Name wird für die durch alle kommenden Jahrtausende tragen müssen.

Dieser Post ist es höchst demütig sich bewußt. Und wir wissen es alle, wer sie ihm tragen hilft, sein Schwermut von so manchem „starken Geiste“ überlegen beherrscht. Von diesem Glauben inmitten seiner Krieger Jugend schwand, verflucht er nie die Gelegenheit. Und wenn er zum Gebete den selbtrag besogenen Helm abnimmt, dann sehen die Feinde, das der volle Scheitel des fast schweißgeglänzten Hirs ergreift ist im Kriege — wie der Scheitel manches um Jahrzehnte jüngeren Kriegesführers. Schwer sind die Zeiten; sie lassen auf dem Kaiser wie auf dem Mann im Schützengraben. Und darum geben die zwei zusammen: der Kaiser und sein Soldat.

Und sind wir Deutschen heute nicht alle, Mann und Weib, des Kaisers Soldaten? Weir er auch immer schläft, aber wacht, er steht in unser aller Gut. Des Glühes des alten

Schwabenflügel kann auch der Deutsche Kaiser sich rühmen: keiner untertan darf er kühnlich sein Haupt in den Schoß legen. Um den Kaiser im Felde hat sich die Feldmacht seiner Getreuen. Und seine Getreuen sind wir Deutschen alleamt.

Eine Sinfonie-Uraufführung in Weimar.

Was Weimar schreibt man uns: Einem bedeutsamen Augenblick hat das jüngste Sinfonienkonzert der Großherzoglichen Kapelle. Hr. Leiter, Dr. Peter Raabe, hat in glücklicher Zusammenstellung eine sinfonische Dichtung von Licht, den mit dabei ausbreitenden, glänzenden instrumentierten „Mazepa“, ein ViolinKonzert von Tschaikowski, das Professor Alexander Petshinoff als beliebter Gast aus München mit Orchesterbegleitung spielte, und die erste Sinfonie in D-moll, die der Wiederkomponist Richard Wag während des Krieges geschrieben hat, auf die Vortragsfolge gesetzt. Die Sinfonie des Erstarter Weilers, der seit einiger Zeit auch als Lehrer für Komposition, Instrumentation und Kontrapunkt an der Weimarer Musikschule tätig ist, hat im Gegensatz zu der die Pianoforte mächtig erregenden Lobhudelei Licht einen mehr innerlichen Charakter. Sie läßt in uns die mannigfachen Stimmungen nachklingen, die der Krieg in der Seele des Komponisten ausgelöst hat, und ist recht an inniger Melodie. Die mit Spannung erwartete Uraufführung brachte dem Komponisten einen sehr erfreulichen Erfolg. Dr. A. St.

Runft und Wissenschaft.

Die deutschen Universitäten an den Kaiser.

Die deutschen Universitäten haben gemeinsam unserem Kaiser nachstehendes Duldungstelegramm aus Anlaß seines Geburtsfestes überbracht: In alter Treue verbunden, bringen die deutschen Universitäten Ihrer Majestät zum heutigen Tage Glückwünsche, Duldigung und Dank. Gott segne und schütze unsern Kaiser! Er bestehe der eternitäre Ruf, für uns, Wissenschaftler und Studenten, ist und kann, nicht es nach des Kaisers Wohlthat an den deutschen Volk nur noch eine Unschicklichkeit, nur ein Ziel: Was demselben gemeint, habe daher erwählt, den Sieg zu erringen. Betreten den deutschen Sinne, der unsere Kommissionen vor 100 Jahren besetzte, gelobte wir: Was wir sind, was wir haben, Wissen und Können, Mut und Gut für Kaiser und Vaterland.